

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Wittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. W. — Man pränumerirt in Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Der blinde Alpenbewohner.

(Beschluß.)

„Und was hätte ich dort zu suchen, fuhr der Schwärmer fort, wäre es keine Empfindung, die mir von dir etwas zu Theil werden ließe? Sie ist unvergleichlich besser und vollständiger hier! Unbegreifliches Elend menschlicher Eitelkeit! Die Künste, von denen sie so viel Lärmens machen, die hohen Leistungen des Genies die sie verblenden, davon kennen wir, was die Masse am meisten verehrt: die Musik und die Poesie. — Man räumt uns ein, daß wir das Organ sie zu empfinden, und eine Seele sie aufzufassen wohl besitzen; doch glaubst du, daß jemals Lamartins göttlicher Gesang dein Ohr so lieblich erfüllte, wie dein Ruf aus der Ferne, wenn du hier nach mir anlangtest? Wenn Weber und Rossini mächtiger mich ergriffen, so war es, weil du sie gesungen. Du verschönerst jede Kunst, und wirfst so die Schöpfung, deren Schmutz sie ist, auch verschönern; doch ich kann auch diese überflüssigen Reichtümer entbehren, ich, der ich den Schatz besitze, woraus sie ihren Werth schöpfen, denn dein Herz gehört mir, oder du bist nicht glücklich.“ — „Ich bin glücklich, erwiederte Eulalie, das glücklichste aller Wesen.“ — „Theure Kinder, sagte Herr Robert, indem er unsere zitternde Hände in einander fügte, ich hoffe, daß ihr immer glücklich sein werdet, denn mit meinem Willen sollt ihr nie getrennt werden!“ — Gewöhnt, uns überall mit jener zärtlichen Sorgfalt, die nichts Beunruhigen kann, zu folgen, war er unbemerkt herangerkommen, und verstand uns, ohne uns gehört zu haben. Ich

glaubte mich nicht schuldig, und doch war ich befangen. — Eulalie zitterte. — Herr Robert setzte sich — hier — zwischen uns beiden; denn wir waren ein wenig zurückgetreten. „Warum denn nicht, sagte Herr Robert hierauf, indem er uns mit seinen Armen umschlang, und mit mehr als gewöhnlicher Zärtlichkeit an sein Herz drückte — warum denn nicht in der That? — Bin ich nicht reich genug, um Euch Diener und Freunde zu kaufen? — Ihr werdet Kinder haben, die Euren alten Vater ersetzen, denn Eure Gebrechlichkeit ist keinesweges erblich. Komm, umarme mich Gervais; und du Eulalie danke Gott, und denket an Morgen, denn der Tag der dieser Nacht folgt, wird selbst für den Blinden ein schöner Tag sein!“

Eulalie flog aus des Vaters Armen in die meinen. Zum ersten Mal fanden meine Rippen die ihren. Dieses Glück war zu vollkommen, um Glück zu sein: ich glaubte, daß meine Brust mich ersticken würde, ich wünschte zu sterben, und leider! starb ich nicht!

Ich kenne Anderer Glück nicht, dem meinen aber fehlte es an Ruhe und Hoffnung. Ich konnte den Schlaf nicht herbeilocken, oder besser, ich suchte ihn gar nicht, denn ich glaubte eine Ewigkeit zu wenig, um alle Glückseligkeit, die mir versprochen war, genießen zu können, und je mehr ich des Genusses mich erfreuen wollte, je mehr entschwandten alle meine Ideen unter einem verwirrten Schein. Fast bedauerte ich diese ohne Taumel entschwundene Vergangenheit, wo ich nichts fürchtete, da ich noch nichts hoffte. Endlich hörte ich die gewöhnliche Regsamkeit im Hause, ich stand auf, zog mich an, ohne meine Pflegemutter zu erwarten. Ich stammelte mein Gebet und trat an's Fenster, um meinen brennenden Kopf durch den kühlenden Hauch der Morgenlüfte zu erfrischen. Die Thüre ging auf, ich erkannte eines Mannes Schritt; es war nicht Herr Robert: Eine Hand ergriff die meine. Herr Maunoir rief ich aus. Es waren mehrere Jahre verflossen, seit er nicht hier gewesen, doch das Rauschen seiner Schritte, der Druck seiner Hand, und ich weiß nicht welche Offenheit, Zwanglosigkeit und Zärtlichkeit, das sich durch keine Sinne beurtheilen, doch aber überall fühlen läßt, war mir von ihm im Gedächtniß geblieben. Das ist er, sagte er darauf zu jemanden mit gerührter Stimme, das ist mein armer Gervais. Sie wissen doch, was ich Ihnen damals sagte! darauf faßte er mit seiner Hand nach meinen Augenwimpern, und hielt sie einige Zeit aufgehoben. — Ach! rief er dann aus, der Wille des Herrn ist geschehen. Findest du dich wenigstens glücklich? — Sehr glücklich, antwortete ich ihm. Herr Robert sagt, daß ich von seiner Güte Gebrauch gemacht habe. Ich lese so gut, als ob ich Augen hätte, und bin von Eulalie geliebt. — Sie liebte dich noch

mehr, wenn sie dich sehen könnte, erwieserte Herr von Mau noir. — Wenn sie mich sähe? — Ich dachte an jenem Tage, wo sich dem blinden Auge eine Klarheit öffnet, die nie wieder nachtet. — Ich verstand nicht. —

„Meine Pflegemutter führte mich gewöhnlich hierher, doch Eulalie blieb lange aus. Ich wollte mir erklären, warum mein armer Puch ihr entgegen lief, dann wieder kam, und immer so fort davon lief: und wenn er recht weit war, bellte er mit Ungebuld, und wenn er wieder zu mir kam, winselte er. Endlich fing er an zu knurren und so laute Freudenlaute erschallen zu lassen, und mit so vieler Behendigkeit auf die Bank zu hüpfen, daß ich wohl merkte, sie müsse nah bei uns sein, obgleich ich sie noch nicht hörte, ich bog mich nach der Seite, wo ich sie erwarten konnte und meine ausgestreckten Arme fanden die ihren. Herr Robert hatte dieses Mal seine Diener nicht begleitet, und ich begriff auch sogleich die Ursache, die ebenfalls Eulaliens Ausbleiben zum Grunde hatte. Es waren Fremde auf dem Schlosse.

Das Befremdendste war, daß ihr so sehnlich gewünschtes Ankommen mich jetzt mit einer Unruhe besing, die ich bis dahin noch nicht kannte. Ich war nicht mehr wie am vergangenen Tage mit Eulalien. Seit wir uns alles schuldig waren, wagte ich nichts mehr zu begehren. Es schien mir als ob ihr Vater, der mir neue Rechte einräumte, mir tausend Entbehrungen auferlegt hätte. Ich fürchtete die Macht eines Wortes, einer Liebkosung. Ich fühlte weit mehr als jemals, daß sie mir gehörte, und wagte es weniger als jemals sie zu berühren. Ich hätte sie zu entweihen geglaubt, wenn ich ihren Athem besäuscht, ihr Kleid zerbrückt, mit meinem Munde ihre fliegenden Haare zu berühren gesucht. Sie empfand eine ähnliche Empfindung, denn unsere Unterredung blieb einige Zeit die zweier unbekannter Personen. Das konnte nicht lange dauern. Der Traum des vergangenen Tages war noch nicht gealtert. Puch gab sich alle Mühe, uns daran zu erinnern, indem er von einem zum andern lief, gleichsam als wäre es ihm peinlich uns so getrennt und kalt zu sehen. Ich näherte mich meiner Eulalie, meine Lippen suchten ihre Augen, den einzigen Plet ihres Gesichts, den ich bis jetzt zu berühren gewagt. Und Himmel — ich fand eine Binde. — Du bist verwundet Eulalie! — Ein wenig, sagte sie, doch nur unbedeutend, da ich nun wie gewöhnlich den Tag mit dir verbringe und zwischen deinem Munde und meinen Augen nur ein grünes Band mehr ist. —

Grün! Grün! O mein Gott! und was ist denn das, ein grünes Band?

— Ich, sagte sie, — ich sehe. — Und ihre Hand zitterte in der meinen, als ob sie mir ein Vergehen oder ein Unglück mitgetheilt hätte! —

F ü r W h i s t s p i e l e r .

Im Morning Chronicle wird die Frage aufgeworfen: ob wohl der Fall eingetreten sei, daß bei vertheilten Karten jeder Spieler eine ganze Farbe in seinen 13 Karten erhalten habe? — Hierauf ist geantwortet: Möglich sei der Fall allerdings; auch leicht zu berechnen. Es ergibt sich daraus das Verhältniß von

2018,2380,9523,8095,2380,9523,8095,238 zu 1.

Ob wohl irgend ein Whistspieler Lust hat, die Probe auf dieses Rechenexempel zu machen? —

Miles et poeta — qualis?

Staunen muß man, sieht man wie du's treibest!
Wenn du Verse machst und ausmarschirst,
Glaubst man, daß du mit dem Säbel schreibest,
Aber mit der Feder exerzirst.

M 6.

Bildende Kunst in Wien und Ausstellung bei Sankt-Anna.

Es ist schwer, in der Mitte lebender Künstler über die Kunst, wie sie sich im Augenblicke der Gegenwart äußert, zu schreiben; es erscheint unmöglich hierbei, das Einzelne bis in die kleinste Spur zu verfolgen, und über das Allgemeine zu urtheilen, ohne den Einzelnen zu treffen. Was bei Gelegenheit der eben eröffneten Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste sich uns von Bemerkungen über das Vor- oder Rückschreiten aufdrang — soll rhapsodisch und unparteiisch folgen. — Noch immerfort währt im Allgemeinen Kampf der Schulen oder entgegengesetzten Ueberzeugungen, einerseits der modernen Oberflächlichkeit und Eitelhaftigkeit, andererseits der strengen formellen Nachahmung des Alten, Vaterländischen. — Beide Parteien, die erste der sogenannten Akademisten, die zweite der sogenannten Deutschen haben sich hier klar in Opposition ausgesprochen. Es ist offenbar beiderseits des Guten (oder Schlechten) zu viel gethan

worben. Was die bloße technische Vollendung betrifft, mangelt ersteren ohne Zweifel im Allgemeinen wenig, wenn man Kunstwerth nach dem ersten Eindruck (einem flüchtigen) bemisst; — bei letzteren hat in der Mehrzahl der Einfluß des Mysticismus auch hier schädlich, verderbend gewirkt. Es ist nicht alles Heilig, was auch unsere Sinne mit einer Art von träumerischem Dahinbrüten befangt, welches von der Macht des Wunders weit verschieden und entfernt liegt. Heilig ist, was klar und ruhig, ewig abgeschlossen, wenn auch darum ein Geheimniß vor dem Pöbel, in unsrer Seele liegt, und sich in der schönsten Form wieder spiegelt. Dieser Auswuchs hat unserer ehehichen echten deutschen Schule augenblickliche Mißdeutung des eigentlich Guten zugezogen, was durch sie hervorging, und sich durch Jahre behaupten muß.

Wir gehen zuerst vom historischen Bilde aus. Wenig Gutes, viel Mißlungenes! — Hemmend tritt der freien Kunst entgegen, daß keine Oeffentlichkeit der Aufstellung das schaffende Individuum befeuert, wie es an andern Orten, z. B. München, der Fall ist; — es ist unerfreulich, daß der Künstler hier vom einzelnen Käufer abhängen muß; so daß sich besserer Geschmack erst mühsam durchbringen muß.

Die historischen Bilder des Kitters von Hempel und Leopold Kupelwiesers betreffen durchaus den heiligen Mythos, von ersterem sahen wir den Kreuzgang in zwölf kleinen Zeichnungen. Joseph, Marie und Jakobus; von letzterem eine Madonna mit dem Kinde und einen leidenden Christuskopf. Unter der starren alten Form, in welcher jedoch nicht allein der hohe Ernst der alten Schule liegt, erkirbt der Ausdruck, diese Uebertreibung hat der neuen deutschen Schule gewaltig geschadet, doch sahen wir sie noch von Jahr zu Jahr stufenweise wachsen, was einen traurigen Beweis für die Gewalt der Verblendung gibt. Ein anderes historisches Bild, Maria's Himmelfahrt, hatte der Professor Petter aufgestellt. Es ist eines der größten Bilder neuerer Zeit (nach der Elle bemessen, denn es erreichte der Höhe nach die Decke des Saales). Die drei Grazien von Lampi sind eine leichte Arbeit. (Beschluß folgt.)

Korrespondenz.

Wien, 25. Mai. Dem. Veche setzt ihre Gastvorstellungen auf unserm Hofburgtheater fort. In ihrer ersten Auftittrolle, als Julie, in „Romeo und Julie,“ schien sie auf eine sonderbare Weise befangen. Besser gelang ihr Kunigunde, in „Hans Sachs,“ obgleich es eine gewagte Sache war, diesen etwas unbestimmt gezeichneten Charak-

ter auf dieser Bühne darzustellen, wo wir ihn von einheimischen und fremden Künstlerinnen bereits ausgezeichnet in's Leben gerufen sahen. Indes löste Dem. Veché ihre Aufgabe ehrenvoll und zur Zufriedenheit des Publikums. — Dem Vernehmen nach, werden wir bald den größten Schauspieler unserer Zeit, Devrient, innerhalb unserer Mauern haben.

Das k. k. Hoftheater nächst dem Kärthnerthor ist, nach achttägiger Sperre, gestern wieder mit der italienischen Oper eröffnet worden. Man gab bei verminderten Preisen „Othello.“ Das ist denn doch christlich! — Wir wünschen der neuen Verwaltung vom ganzen Herzen Gedeihen und Glück.

Das k. k. pr. Theater an der Wien gibt seit dem 14. v. M. unausgesetzt die alte Spektakelkomödie, „Graf Waltron,“ und zwar auf eine, wie man es vom Direktor Carl gewohnt ist, höchst originelle Weise. Statt der Koulissen stehen nämlich natürliche Bäume, hohe herrliche Birken in Kübeln, welche wieder hinter Laubwerk versteckt sind, und den tiefen Prospekt bilden gleichfalls dichte Baumgruppen, unter welchen das Lager sichtbar wird. Zugleich verändert sich die Szene während der einzelnen Aufzüge durch passende Hinwegnahme oder Beifügung mehrerer Bäume; so daß man bald einen dichten Wald erblickt, bald (wie im letzten Aufzug) die weiteste Fernsicht bis in die Gasse hat, in welcher zur Verlängerung des Theaters noch ein Zelt ausgespannt ist. Das Arrangement der Aufzüge und Schlachtstücke ist wirklich imposant. Nur eine Frage möchten wir an das löbliche Theatersekretariat wagen, ob es den erlaubt sei, unsere reine Muttersprache so zu verklauderwelschen, wie uns die Annonce überweist: „Bei Aufstellung eines lebendigen (?) Theaters“ (wo ist dieses Theater aufgestellt? — Auf dem k. k. pr. Theater an der Wien) „ohne aller gemachten Dekoration.“

Das k. k. pr. Theater in der Leopoldstadt gab am 22. eine neue Meisliade: „Alle haben's Faustbild hinter'n Ohren.“

— e —

N o t i z.

London. Im Covent-Garden-Theater ließ sich neulich eine beliebte Schauspielerin unpäßlich melden. Als der Direktor dieses am Abend der Vorstellung dem Publikum anzeigte, erhob sich ein außerordentlicher Tumult im Parterre, weil man dieses Unwohlsein bezweifeln wollte. Immer stärker wurde der Lärm und die Unordnung

erreichte den höchsten Grad, so daß die Schauspieler, welche bereits zu spielen begonnen hatten, von der Bühne abtreten mußten. Da die Behörden, vermög der englischen Geseze, nicht berechtigt waren, mit bewaffneter Macht einzuschreiten, um die Ruhe herzustellen, so versetzten sie auf einen originellen Gedanken. Man ließ nämlich die Löcher auf das Dach des Theaters steigen, die die daselbst befindlichen Wasserbehälter gegen Feuergefahr in Bewegung setzten und in einigen Minuten wurde das Parterre stromweise überschwemmt. Die ganz durchweichten Unruhstifter konnten nichts mehr thun, als eilends das Haus verlassen und nach dieser Südfuth ward das Schauspiel ununterbrochen fortgespielt und beendigt. v. L.

Theater in Pesth.

Eben so allgemeine und ehrenvolle Aufnahme, als in ihren frühern Kunstdarstellungen, fand die geschätzte Gastspielerin, Mad. Birch Pfeiffer, in dem zu ihrer Benefiz-Vorstellung, am 20. Mai. gegebenen, von ihr selbst verfaßten Zauberpieles, „die Walspurgisnacht.“ Was eine verständige Meisterhand aus einem nicht ganz dankbaren, der Erzählung der Frau v. Wihler entnommenen Stoffe zu bilden vermag, bewährte uns das wirksame Talent der hühnenkundigen Dichterin in diesem Werke. Ganz neue Charaktere sind hier geschaffen; die Fabel des Stückes ist effectreich ausgesponnen, und die moralische Tendenz desselben: die Bestrafung der sinnlichen Neugierde, angeregt durch Volksaberglaube an die geheimen Kräfte der Natur, trefflich gezeichnet. — Die Rolle der Mad. Birch Pfeiffer (Else), representirend das häusliche, ganz in dem Himmel einer glücklichen Ehe auflebende Weib, das nur von einer verschmizten Nebenbuhlerin auf Irwege geleitet wird, ist die Folia des Stückes. Sie fand daher in allen ihren Szenen, und vorzüglich in der am Hofe des Herzogs von Wolfshüttel, in der mit ihrer Doppelgängerin Gertrude, und in den Schlussszenen mit ihrem wieder gefundenen Eheherrn, die lebhafteste Theilnahme. Eben so lieb gedacht, als sehr gelungen ausgeführt, war der Charakter der Guse, die Dem. Weick voll Leben und jugendlicher Laune, und dennoch mit vieler Zartheit ausführte. Mad. Denny gab die verpönte, von dem Höllenpfehl eines geängstigten Gewissens, und von der Nemesis gestraften Verführerin mit vieler Wahrheit. Die Rolle des Rudolph, Hr. Wolkmarr, deren Grundton Biederkeit, echter Sinn für Bürgerglück und Hausfriede ist, wurde meisterlich dargestellt. Besondere Erwähnung verdienen noch Mad. Klein, als Alte vom Berge, Herr Springer, Schmidgeselle Hermann, so wie die Rolle des Hans,

von Hrn. Bannholzer und die des Frießel, von der kleinen Treu-
 hold gespielt. — Stück und Darstellung fanden sowohl zahlreichen
 Zuspruch, als den Beifall der Theaterfreunde. Die geschätzte Venezian-
 tin wurde immer noch den Aktschlüssen gerufen. — Die Wiederholung
 des Stückes fand am 28. Mai bei sehr vollem Hause statt.

E. v. S.

Der Modenkourier. Nr. 22.

(Paris, 15. Mai 1830.)

1. Die italienischen Strohhüte scheinen heuer ihren alten Rang
 wieder einnehmen zu wollen. Die Hüte von antiken Phantasie-Stroh-
 arten sind von viel minderer Eleganz.

2. Man empfiehlt der Aufmerksamkeit der Reisenden Kapoten von
 Gros de Naples, die durch eine Anwendung der Fischbeine so geschmei-
 dig gemacht werden, daß sie sich wie eine kleine Briestafche biegen
 lassen, und bei ihrer Eröffnung wieder ganz ihre vorige schöne Form
 erhalten. Man kann sie auch in den Beutel der Damen oder in die
 Tasche eines Männer-Fraks stecken, ohne daß sie im Geringsten etwas
 von ihrer Rundung oder Frische verlieren würden.

3. Die Morgenanzüge bestehen aus Negligeehüten oder Haar-
 Focffüren, mit natürlichen Blumenbouquets an der Seite und einfachen
 Organdie- oder Mouffelinkleidern.

4. Indische Organdie nennt man eine Gattung Organdie
 die mit Streifen, von denen einer weiß und der andere farbig ist.

5. Die halbbreiten Ärmel erscheinen mit den anliegenden in
 gleicher Anzahl. Nur müssen die einen wie die andern in der
 Höhe immer breit sein.

6. Die Chawl-Form der Kleidertragen ist jetzt allgemein
 geworden; es ist nur noch ein bloßer Unterschied zwischen den einfachen
 Chawls und jenen mit Spizen.

7. Die Kragen mit Aufschlägen erhalten sich noch; die eleganz-
 testen sind mit kleinen Plonden oder mit Tull garnirt.

8. Die weißen Binden zu farbigen Kleidern kommen täglich
 mehr in die Mode.

9. Halbstiefelchen, deren Fuß von Leder und deren obere Theil
 von Prunell ist, haben in dieser Jahreszeit über die Schuhe von weißem
 Atlas den Sieg davon getragen.

Monatliche Abbildung Nr. 5.

Ansichten von Brasilien Nr. 5.

(Eine Beerdigungsszene.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.